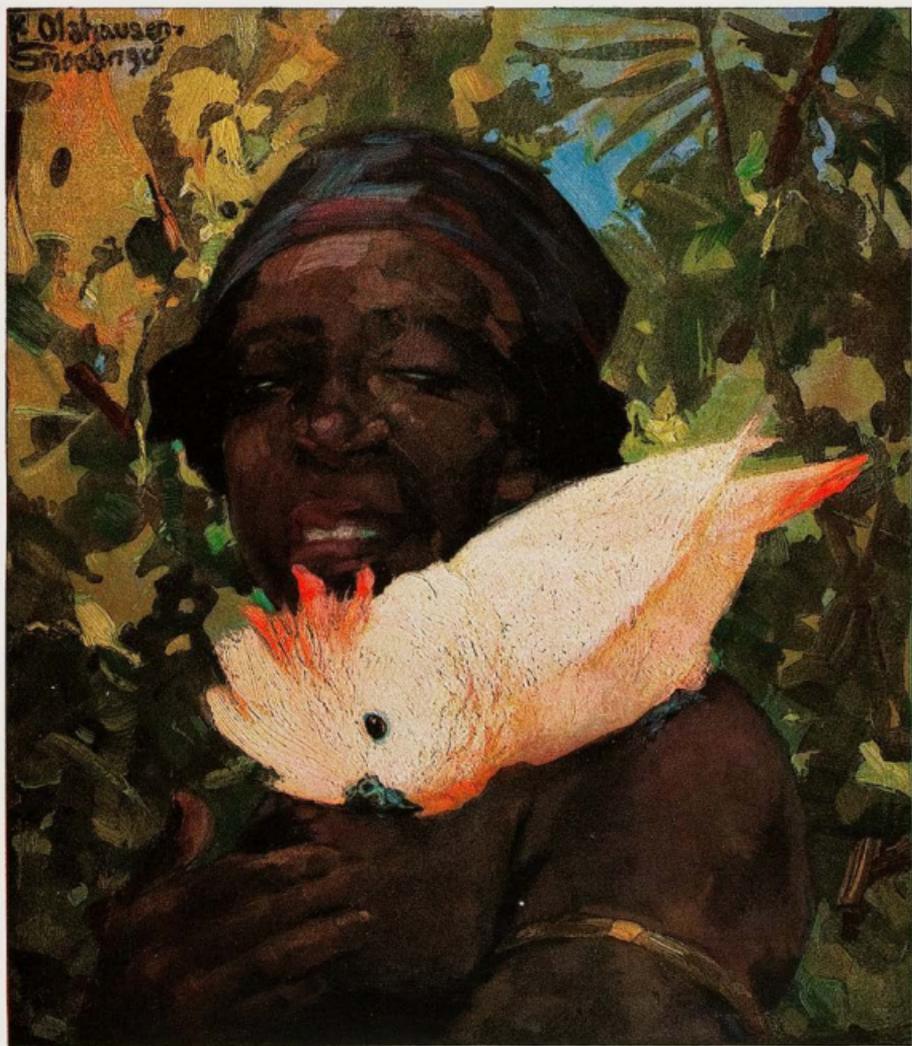


JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1936 / NR. 3



Der Kakadu

K. Olshausen

STREICHQUARTETT VON HAYDN

Eine Berggeschichte

Von Nikolaus Holzner

I.

Hinter dem kleinen Fenster der Stühütte stand bleigrau der Himmel. Es würde bald wieder schneien. Phil und Hans saßen auf der Ofenbank. Phil weit vorgebeugt, als ob er schlief. Karin wußte, daß er verneinend wollte, sie anzusehen. Das Schweigen lag schwer auf allen Dingen. Sie sah zur Tür des Schlafraums, als wenn sie dadurch Bernhard laicher hereinziehen könnte, der ihre beiden Rucksäcke fertig packte.

Das war also der Abschied. Sie hatte ihn sich ganz anders und schwerer vorgestellt. Nach der geistigen Aussprache war alles ruhig geworden. Alles, was war, lag tot und kalt, das Feuer war ausgebrannt. Auch sie selbst füllte weder Erleichterung noch Angst, nur zertrüßte die große Kälte an ihren Nerven. Sie wandte sich an Hans: „Ich hätte gerne noch Musik gehört.“ Hans stand auf und holte das alte Roffergammala aus dem Wandregal. Die Kurbel krächzte wie immer, als er den Apparat aufzog. Er erinnerte an einen Vorkostmann, wie sie manchmal in den Hinterhöfen der Grofsstadt sahen. Eine große Trostlosigkeit ging von diesem Bild aus. Er fragte nicht nach Karin's Wunsch, sondern blätterte langsam in dem abgegriffenen Plattenalbum. Vor zwei Jahren hatte er dieses kleine Gammala herausgeschleppt; sie waren damals sehr stolz gewesen, daß ihre Hütte nun Musik bieten konnte. Lange Zeit war es üblich gewesen, vor dem Einschlafen eine Platte zu spielen. Meist hatte niemand mehr das Ende gehört.

Das Surren der Nadel geschnitten das Schweigen. Eine leise Frage von Heigen, kräftig und heiter die Antwort. Beschwingt und leicht tangten die Töne durch den Raum. Uns bestärktem um das Schicksal der Menschen folgte wieder der zögernden Frage die sorglose Antwort. Eine Zwiegespräche, in der müdenhaft sich die hellen Töne den dunklen entgegen schmeigten, um ihnen lächelnd wieder zu entgleiten. Sie vernahmten sich und gaben sich frei, die Süßigkeit der Sehnsucht schlüpfte in den sicheren Arm des Grundes. Karin sah Phil an, er sah noch immer bewegungslos, den Kopf auf die Hände gestützt, und starrte zu Boden. Die Musik brach ab, dem Kratzen der Nadel folgte hart das Schnappen der Abstell-

II.

Mit einem hellen Glöckchen begann die Cerenade. Der Winter versank. In der verklärten Nacht des Frühling stand die tote Liebe. Sie wußte nichts vom Gestern, sie wußte nur noch von den vergangenen Jahren. Während enthielte sie das Geschmeide der Erinnerung vor den bewegten Mädchen. Es ist alles nicht so schlamm, tröstete sie, Jertum und Mißverständnisse ist der kleine Schmerz der Menschen. Wieder werden die Rosen blühen, die entblättert wurden. Immer und immer wieder wirst du an die heimliche Schönheit des Herzens denken müssen, das für dich schlug und das nicht aufhören wird, für dich zu leben. Ob ihn den Sinn zurück, den du genommen hast. Mäheles glätten sich die Falten der Stirne unter leichten Händen. Schließe die Augen und vergiß das Heute. Wenn du sie öffnest, wird alles wieder so sein, wie es gewesen. Karin fühlte die Tränen aufsteigen. Weine ruhig, schlüpfte die Musik. Lösen wird sich, was verkrampft und erhartet scheint. Verlasse die Hand nicht, die dich führte, und trübe kein Gesicht, das unter deinen Augen vom Blut überleuchtet war. Javerdentlich wie ein Strand schritt das Pizzicato.

Mit brennenden Augen sah das Mädchen Phil an. Jäh überfiel sie die Erkenntnis, daß ein Geringes alles wieder gutmachen könnte. Wenn er den Kopf heben und sie ansehen würde mit seinen dunklen und tiefen Augen, die so oft ihr Leben getragen hatten, dann müßte sie zu ihm hinüberfliegen und ihn bitten, alles zu vergessen und ihr zu vergehen. Ihr kleines rotes Herz schlug wie ein Kind um dieses einfache und arme Wunder, aber Phil hob den Kopf nicht. Noch einmal wachte das Band der Melodie wie ein Versprechen durch das Jwielicht, dann sank es langsam zu Boden.

Die Tür des Schlafraums knarrte. Hart und schicklosartig klangen die Schritte des Näherkommenden. Er ließ die beiden Rucksäcke zu Boden gleiten. „Wie fahren ab.“

Karin sah hüfend Hans an, er stand groß und ungezügigt vor dem Fenster. Sein breiter Rücken war getrümmert. „Wir wünschen euch alles Gute“, sagte Bernhard. Seine Stimme klang fremd und näckern. „Kommt Karin.“ „Gute Fahrt“, antwortete Hans. Karin sah noch einmal Phil an, als dürfe sie dieses Bild nie vergessen. Immer noch sah er neben dem kalten Herd. Ihr Blick glitt über

den Tellerrahmen und die vielen kleinen Dinge des Tages, die alle ihre Hand kannten. Ein Wort Phil flackerte in ihr auf: jeder Abschied ist ein kleiner Tod. Sie fühlte den festen Griff einer Hand. „Komm Karin“, wiederholte Bernhard. Willenlos folgte sie. Kalt strömte die Luft des grauen Wintertags herein, als die Tür geöffnet wurde. Es dünkte Phil eine Ewigkeit, bis sie sich schloß. Er hörte mit übermachten Sinnen das vertraute Geräusch, das ihm sagte, daß die Stk in den Schnee gelegt und angeknallt wurden. Er verkrampfte die Hände fest ineinander, als er das laute Stampfen hörte, mit dem der Schnee niedergedrückt wurde.

Hans ging an den Tisch und zog den Apparat auf. „Ich will keine Musik hören“, sagte Phil. Hans gab keine Antwort, die Kurbel krächzte weiter. „Was man begommen hat, soll man zu Ende führen, Phil.“ Er sprach weiter: „Karin war jung und du bist es nicht. Alles stirbt und wird wieder geboren.“ „Ich kam nicht wieder anfangen“, entgegnete Phil mühsam. „Sicher zerbricht jeder Keug, aber auch der Wein geht zu Ende. Karin hat ihn verschüttet bis zum letzten Tropfen, es ist der Schnee, der ihn aufjaugt und seine Röte rasch verblasen läßt. Du hast recht, ich bin nicht mehr jung. Aber der Schnee ist kalt und mich friert. Ich bin leer und arm geworden und begreife nicht, warum.“

„Es gibt tausend Menschen, denen du helfen kannst“, antwortete Hans. „Es gibt tausend Kinder, denen du eine Freude machen kannst, es gibt tausend Wege, auf denen du weitergehen kannst.“ Er brangte sich über das Gammala.

III.

Bestimmt und kraftvoll setzte der dritte Satz ein. Der feste Rhythmus des Menuetts marktschreie vorwärtts, Heigen wurden zu Durpfeifen, Föhnlein flatterten im Wind. Phil dachte an die Verlorenen Häufen der Landtskredte, er sah Piken und Hellebarden im Schneewald glänzen. Eine Schlacht war verloren, eine neue begann. Die Pfeifen jubelten. Wer fragte nach dem Wohn und nach dem Woher? Vorwärts ging es. Keiner sah zurück. Gräbern und Leauer lassen wie Raben auf den frostfalten Bäumen, wer Zeit hatte, mochte sich um sie kümmern. Aber die Wifion versank. Der Marsch verfielerte. Die Melodie der Cerenade schimmerte auf. In klagenden Tönen erklang der Schmerz. Das ist keine Landts-



Insel Reichenau

Peter Halm

Echtes Musfil, sagte das Herz zu Phil, du betrügst dich mit Unsinningen. Tanz und Kontertanz fröhlicher Menschen unter dem strahlenden Licht der Kerzenflüster will diese Musfil. Das alte Spiel der Geschlechter, vorwärtschreiten und die Hände erfassen, rückwärtschreiten und die Verbeugung als Ankündigung der wiederkehrenden Begegnung. Mann und Frau gehören dazu, einer allein hat nichts dabei verloren. Diese Melodie ist die nicht zum Taoß geschrieenen, sondern zum Schmerz. Aber kraftvoll festete die Weigen wider ein, der Drang nach vorwärts sprang wider auf. Da endete der dritte Satz.

IV.

Schelmisch und tollt lockten die Weigen. Karin und Bernhard waren nun wohl schon über dem Grat. Phils Gedanken sahen sie in großen Bögen den Gang hinunterfließen, wie eine Wolke stäubte hinter ihnen der Schnee auf. Das war die Musfil dazu: haßchen und davonlaufen, er hatte nichts damit zu tun. Er sah Karins gerötetes Gesicht und den Übermut ihrer blauen Augen, wie er sie so oft gesehen hatte, wenn sie gemeinsam einen Akter nach

Tröstliches Lied

*Hingegeben tiefstem Leiden,
reiner Liebe aufgetan, —
einmal aber muß ich scheiden
von des Lebens hellen Morgen...
Leise treibt zum andern Ufer
hin des Todes stiller Kahn...*

*Tod? — Es strömen alle Stunden,
die ich liebte und durchlitt,
rein aus meinen Lebenswunden
ausgeriast und ungebunden
mit den zeitenlosen Wassern
in die Ewigkeiten mit,*

*und es werden in dem reinen
Leuchten, das mich fortgeführt,
schon die Seelen mich umschleichen,
die sich neu mit mir vereinen,
wenn mein Kahn im hellen Morgen
neuer Heimat Grund berührt...*

Peter Burlach

dem andern in einen unberührten Gang gezogen hatten. Er sah Hans in tiefer Hölle bezunter, jagen, seine Spur durchschneit die Kreuzungslinien der Akter, Aekulapstab hatte Karin dieses Spiel genannt. Es war verjunken für ihn. Die Musfil kümmerete sich nicht um seine Bitterkeit, neckend und herausfordernd tollte sie dahin, ein lustiges Gangspiel. Hans hatte recht, er war zu alt dazu geworden.

Als das Schweigen wie eine Woge über den düstern Raum hereinbrach, stand Phil auf. Er starrte den Stuhl an, auf dem Karin gefesselt war, dann tat er wenige Schritte zum Fenster und presste die Stirn an das kalte Glas.

„Wie wollen auf die Breitspiz hinauf, das wird uns gut tun“, sagte Hans.

Drei Stunden später standen sie auf dem Gipfel. Heulend empfing sie der Wind. Nebel lockte über die Wand und trieb in milchigen Felsen an ihnen vorbei. Der Himmel war ohne Licht und Farbe. Hinausgehen in die Unendlichkeit standen sie und starrten in das Grau. Ihre Freundschaft hüllte sie ein wie ein Mantel.



Lauschende

Rudolf NIBI

Alina, die weiße Missi und die Schlange

Von Cornelius Rauten

Eines Tages brach der Burenfarmer Zentgraf die weiße Missi in seinem kleinen, klappigen Auto mit. Von dieser Änderung im Farmhaushalt war zuvor nichts angedeutet worden; und zunächst meinte das Bastardmädchen Alina auch, es handle sich nur um den flüchtigen Besuch einer Verwandten des Bas. Sehr bald aber wurde es deutlich offenbar, daß diese hellhaarige, milchwangige Missi mit den schnellen blauen Augen kein harmloser Verwandtenbesuch war. Der Jungbastard Diet, der sich schon seit langem demüßte, Alinas Herz und Leib zu gewinnen, und dabei stets mit allen Sinnen auf der Lauer lag, hatte es gleich behauptet. Doch Alina vermochte es einfach nicht zu glauben. Es war so schön gewesen, eine Aet Königin auf der Farm zu sein, nur

nach Belieben zu arbeiten und in dem kleinen Farmstore, wo Zucker, Kaffee und Labat, wo buntfarbige Kattunballen und viele andere Herrlichkeiten aufbewahrt wurden, fast selbstständig zu schalten. Das sollte nun mit einem Schläge alles aufhören? Undenkbar! Man mußte diese verfluchte Missi wieder los werden — so oder so... Man konnte ihr das Leben auf der Farm durch hundertelei Dinge gründlich verleißen, ehe sie allzu fest Fuß faßte. Oder man konnte... aber mit dieser zweiten etwas grauamern Möglichkeit spielten Alinas Gedanken einfallen nur.

Heute hatte Alina sich besonders schön gemacht: sie trägt eine blendend weiße Sonnenhaube und ein langes rotgeblümtes Kattunkleid, das dicht unter der hohen, üppigen Brust

eng abgeschnürt ist. Träge und lästern streicht sie um das Haus, um den Store, der so unerwartet für sie ein verbotener Garten wurde. Jetzt hört sie das verhasste, ewig rasselnde Schlüsselbund, und da steigt auch schon die Missi aus der Küche und schreit: „Mach, daß du hier aus dem Wege kommst, Alina!“

Alina verschwindet wütend um das Haus. Gleich darauf begegnet sie dem Bas und lacht ihn vielfach an. Aber seine Augen durchzweifelt sie wie einen Schleier. Zornig verzweifelt fährt Alina auf: „Was, ich will nicht...“ Zentgraf läßt sie nicht ausreden. Er durchschneidet die Luft heftig mit der Hand, knurrt „Pack dich“, und läßt sie stehen.

Am Abend macht Diet eine geheimnisvolle Bemerkung. So, als sei es gar nichts Beson-

deres, sagt Diet: „Vielleicht geht die schwarze Mamba einen Besuch machen im Zimmer der weißen Missi — wenn du willst, Alina.“ Sein mageres gelbes Gesicht, die zusammengekniffenen Augen spiegeln die Verschlagenheit seines Denkens deutlich wider.

Jamächt versteht Alina noch nicht so ganz; aber dann wird es hell in ihrem Hirn. Sie überlegt, daß Diet als Echlangenötter bekannt ist, ja, daß er sogar lebendige Echlangen an die verrückten Weißen verkauft. Und denkt: Die schwarze Mamba ist die süßlichste und giftigste Echlange Südafrikas — ja, es wäre vielleicht gut, wenn sie der weißen Missi einen Besuch machen könnte. . . Alina lacht ein wenig zu Diet's Worten. Ihre dunklen Negergeaugen, die seltsam glühend in dem jugendweichen, rostig-gelben Mischlingsgesicht stehen, wirken verheißungsvoll, als Diet schließlich erregt fragt: „Wirst du mich belohnen, Alina?“

„Ja, Diet, ich will . . . wir werden sehen.“ — Am folgenden Tag mit sinkender Sonne ist Diet damit beschäftigt, unter dem von der Regenzeit ausgewaschenen Ufer des kleinen trockenen Riviers, das sich in der Nähe des Farmhauses vorüberwindet, einen länglichen Kasten zu verbergen. Aus dem Kasten dringt ein böses Gauden. Diet nickt befriedigt. Dann nähert er sich vorsichtig dem Farmhause. Stille — das Haus ist leer. Er lauscht hinaus und hört bei den Kralen die Rufe des Viehjungens, das Blöken der Schafe, dazwischen die Stimme des Bas und der Missi. Sie sind dabei, das Kleinvieh zu zählen. Eine günstige Stunde.

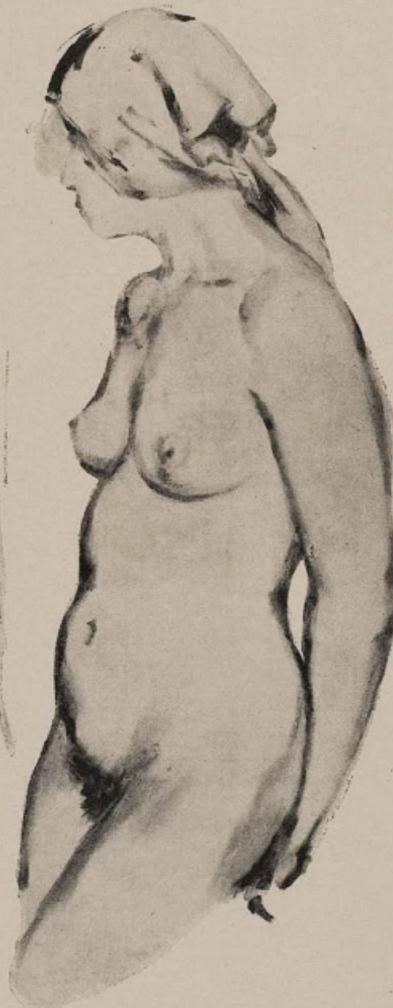
Diet eilt zum Rivier zurück, zieht den Kasten aus dem Versteck hervor und ist in wenigen Minuten wieder beim Haus. Am Ende der Seitenveranda, von der aus die Blicke in die Einsamkeit des Busches und über die fernen Berge schweifen, liegt das Zimmer der Missi. Er öffnet die Tür ein wenig, klemmt den Kasten zwischen Türflügel und Pfosten, zieht vorsichtig den Schieberverschluss auf: sischend schießt eine etwa zwei Meter lange, schwarze Mamba ins Zimmer. Türe zu, erledigt, verschwinden. Diet denkt: Eine Echlange gerät leicht in ein Haus. Es muß ja auch gar nichts Schlimmes geschehen. Das muß Oot machen. . . Und weiter denkt Diet an Alina. —

Aber auch Alina weiß, daß im Hause zu dieser Stunde eine Überraschung nicht zu fürchten ist. Das Jählen der Schafe wird noch eine gute Weile dauern. Man kann wohl ohne Sorge indessen das Zimmer der weißen Missi mal ein wenig näher untersuchen.

In der gleichen Minute, da Diet gleichmäßig pfeifend beim Schafral auftaucht, schlüpfte Alina neugierig und voll boshafter Gedanken in das Zimmer der Missi. Ein einfacher, heller Raum: an der einen Wand steht das Bett, hinter der Tür ein Schrank, vor dem Fenster ein Tisch, daneben ein primitiver eiserner Waschtänder unter einem Spiegel. Alina hat die Tür geschlossen. Während sie einige Sekunden horchend verharret, wandern ihre Wicke begehlich suchend durch den Raum und bleiben, gleichsam magisch hingezogen und neidvoll eintönend, an der rot und gold schimmernden Halskette hängen, die vor ihr auf dem Tisch am Fenster liegt. Wenige Schritte nur, ein rasches Ausströmen des Atems: die Kette ist in ihrer

Hand. Man könnte sie doch wenigstens einmal zur Probe anlegen. Gleich darauf sieht Alina vor dem Spiegel. Eisel betrachtete sie das farbige und funkelnd untermalte Bild ihrer bühnischen Karve, in der jugendliche Weichheit und kakenhafte Wildheit sich reizvoll paaren. Alina ist so in ihren eigenen Anblick versunken, daß sie nicht bemerkt, wie leitwärts hinter dem Schrank

ein langer schwarzglänzender Leib sich schattenhaft hervorwirdet. Jetzt will sie eine neue Wirkung ihres Spiegelbildes versuchen und verändert mit kurzen Ausk ihre Stellung. Scharfes, warnendes Wischen trifft ihr Ohr. Ohne Bewegung des Kopfes drehen sich Alinas Augen langsam zur Seite und weiten sich zu starrem Entsetzen.





Aus der Vorstadt

Nachbauer

Die Mamba hat sich mitten vor der Tür zu Knöchhöhe aufgerichtet. Als habe auch sie einen Schmutz angelegt, ist der Hals unterhalb des Kopfes bellschimmernd aufgebläht. Der peitschenfahlante Körper ruht in stillen Windungen auf dem Fußboden; nur der gereckte Vorderleib schwingt ganz rasche hin und her. In weitgestreckten Etalen wiederholt sich kurz nach einander züngelndes Zischen. Die kleinen, bösen Augen schießen ihre stehenden Blicke mitten in Alinas Blickzentrum hinein. Auf Doppelarmlänge steht Alina ihr gegenüber und jetzt erfaßt ihren Körper von innen her ein Beben, das zwanghaft allmählich von dem gleichen Rhythmus getragen wird, der die sich leise wiegende Eschlange bewegt. Es ist wie der Aufstoß zu einem unheimlichen erhaltenden Tanz von Mensch und Reptil.

Dumpe Hitze herrscht in dem Raum. Doch Alina friert. Eine wahrhaftige Angst läßt sie den drohenden Giftbiß schon jetzt fast körperlich fühlen. Vor ihren suchtsiebernden Augen wächst der Schlangentrieb, weitet seinen gierig geöffneten Rachen, um sie hinunterzuwürgen wie Frosch oder Vogel. Noch bedrückt sie der Panikreis der Erstarrung, die jeden Schrei, jede gefühlvolle Bewegung unterdrückt.

Die Unbesiegten

*Ich weiß ein Heer von unbesiegten Streitern,
Die nimmer weichen und die nimmer*

*wanken,
Sie stehn im Glied, die Waffen hoch, die
blanken,
Und trotzten ewern Schützen, ewern Reitern.*

*Sie stürmen eure Wälle ohne Leitern
Und auserstehn, so viel auch ihrer sanken,
Weil sie vom Born des ew'gen Lebens
tranken —*

An diesem Heer wird euer Heer zerscheitern.

*Schon gehn sie unsichtbar um eure Hallen
Und hauen euern Löwen auf die Pranken
Und hauen euern Adlern auf die Krallen.*

*Ihr Schlachtruf donnert, und die Throne
schwanken,*

*Ihr Heerschild blühet, und die Tempel
fallen —*

*Kennt ihr die Streiter? — Das sind die
Gedanken*

Ludwig Pfau (1821—1894)

In diesen entscheidenden Augenblicken werden draußen Schritte und Worte laut. Die Mamba wird unruhig. Hinter Alina, dicht am Fenster, erscheint ein Gesicht — das Gesicht der Nissi, die im Vorübergehen eine menschliche Silhouette in ihrem Zimmer bemerkte. Zunächst erkennt sie nur Alina mit der Halskette. Doch die seltsame Starrer des Mädchens hält sie davon ab, gegen die Schelle zu klopfen.

„Zuntzaf, die Mamba!“ hört Alina rufen und hört die entrüete Antwort des Bas.

Die weiße Nissi oder die schwarze Mamba, denkt Alina, die Nissi oder die Mamba... Dann reißt sie mit einem blüchennellen Auf ihrer Schürze ab, wirft sie über den Kopf der Eschlange und springt über den Tisch zum Fenster, das sie aufreißt, um bewußtlos hinzuzufinken.

Im Hause fällt ein Schuß: ersterbendes Zischen, Glühe des Bas. Alina schlägt erschreckt die Augen auf und blickt in ein helles, blondumrahmtes Gesicht. Die Nissi lächelt spöttisch und sagt: „Gefällt die meine Halskette, Alina? Du solltest sie aber besser doch nicht anlegen — sie bißt einen schlimmen Fauber.“ Auch Alina lächelt ein wenig. Sie denkt an Diet.

DIE RETTUNGS-EXPEDITION

Geschichte eines Erdbebens auf Formosa

Von Walter Persich

„Ihr fragt, warum sollte Mend nicht auf der Brücke von Anping zur Begrüßung seiner Landsleute erscheinen? Ja, seht ihr, wie hatten von Geschäftsfreunden böse Nachrichten erhalten. Mend war einfach als verschollen gemeldet, zur Zeit eines Erdbebens. Und was diese Vulkanausbrüche auf Tai-wan (Formosa) anrichten, davon habt ihr keine Ahnung!“

Er drückte mir die Hand.

„Gewiß bietet Ihnen mein Bungalow nicht allen europäischen Komfort, inmerhin aber jene Art von Sauberkeit und Hygiene, die sich hier mit einiger Mühe durchführen lassen. Sie sind mein Gast, Loffert. Es ist mir eine Freude, mal wieder mit einem Menschen zu sprechen.“

An dieses Wort knüpfte er am Abend an, als wir uns zu einer Glasche Rheinwein auf der Veranda des Holzbanjes niederließen.

„Ich kann Ihnen jagen“, erklärte er mir, „es war eine drollige Lage, in die ich da geraten war. Hier auf Tai-wan glauben die Eingeborenen, ein gewaltiger Bär habe sich ins Unterirdische zurückgezogen,

erschreckt und verärgert von den fremden Eindringlingen. Der große Bär ist so etwas wie der wahre Gott oder Herrscher über das Land. Grellend hat er sich mit den versprengten Stämmen der Kopffäger in den Urwald und ins unwegsame Bergland verkrochen, und wenn seine Laune angegriffen ist, dreht er sich in seinen Höhlen unter den Klüften um und jauchzt er — dann kommen die Erdbeben und Vulkanausbrüche.“

Wir hier unten im Westen hören das Rumoren, aber wir sind genau so machtlos wie die Herren des Landes, die Japaner, denen schon manches eben vollendete Werk durch den großen Bären zerstört wurde.

Vor Monaten gelangte in die ziviliserten Landesteile ein in mehrfacher Ausfertigung abgefaßtes Schreiben eines katholischen Missionars. Der Mann schrieb, es sei ihm gelungen, die Hälfte Lapals zum Christentum zu bekehren und von der bestialischen Erbvolheit des Kopffagens abzubringen. Man habe der Etanna sich in zwei einander feindliche Gruppen gespalten und es drehe ein furchtbarer Sippenkrieg auszubrechen, der nur durch das Eingreifen japanischer Beddöden zu verhindern sei.



Fränkisches Dorf

Walter Dolch-Amberg



Indischer Bettler

Oswald Malura

Zerstreuung

Es ist über die Zerstreuung der Gelehrten mancherlei, vielleicht schon zuviel geschrieben worden. Immer wieder wird behauptet, daß der oder jener Mann der Wissenschaft in diesem Punkte den Vogel abschoss. Zu den Gelehrten, von denen man solches mit Zug und Recht annimmt, gehört wohl auch der Historiker, der einmal seine Pfeife an der Tischkante ausklopfte und dabei — „Her-ein!“ rief.

Die Gegengabe

Benjamin Franklin schrieb dem englischen Staatsmann Sir Robert Walpole, Graf v. Orford, auf dessen Veranlassung man allerhand Verbecher in die amerikanischen Kolonien schickte, die dort in Strafnieterlassungen angesiedelt wurden: „Wir werden Ihnen zum Dank für Ihre Spende ebenso viele Klapperschlangen für die königlichen Wä-ten senden!“

Engländer, Holländer, Deutsche wurden bei den Verwaltungsgestellten vorstellig, baten um Truppenentsendung — ein Völkchen, ein bedauerndes Völkchen. Niemand konnte erwarten, daß Japan das kostbare Gut seiner Soldaten in die Hölle der Berge entsende und dem ziemlich sicheren Verderben ausliefer — um ein e s weißen Mannes wegen.

Telegammie gingen hin und her mit dem Erfolg, daß ein halbes Duzend Europäer, wohlausgerüstet, zusammentraf, um wenigstens den Mönch aus den Klauen der Kopfsjäger zu befreien. Mein Nachbar, Watersstraat, der Teeplantagenbesitzer aus Rotterdam, Verdieu und noch drei andere waren dabei!

Drei Wochen waren wir unterwegs. Das einjährige Stammquartier des Stammes war verlassen. Die Kopfsjäger hatten die eigenen Hütten rüchsfaltlos niedergebrannt und nur die typischen Ubertreste, ein paar Skelette, zurückgelassen. An einem Baum befestigt fanden wir einen Reif: „Der Herr hat mir die Pflicht und den Mut zum Dpfer eingeegeben. So ihr mich findet, wird es beim Stamme der Lagal keinen einzigen Kopfsjäger mehr geben — ein letztes Dpfer wird alle Schuld sühnen!“

„Mein Gott!“ sagte Verdieu. „Vor hundert Jahren hat ein japanischer Mönch den Stamm Ijo von der Kopfsjagd auch durch ein großes Dpfer befreit wollen. An bestimmter Stelle im Urwald sollten die Jäger es finden — sie fanden einen in einem Caß genährten Menschen und schlugen ihm den Kopf ab. Es war der Japaner! Das Klima macht hier ja selbst noch die Geben verrückt!“

Was soll ich Sie mit Einzelheiten des juchstbaren Kampfes mit dem Klima, dem Urwald, dem unwegamen Schilge langweilen — genug, am Ende eines Logenmarsches sah wir Feuer durch die Bäume blitzen, erblickten wir, näher schleichend, den Tanz idyllisch bemalter Krieger. Es dauerte eine Weile, bis wir heraus hatten, daß der Mittelpunkt niemand anders als der Kirchenmann war, denn er begann plötzlich mit lauter Stimme einen Choral zu singen. Alles von der Überwachung eines Angriffs erhoffend, legten wir an — mehrmals knallten die Peitschenschläge unserer Büchsen ins Lager. Für Minuten entstand eine

Panik — da reckte der Mönch den Arm und schrie den Eingeborenen in ihrer Sprache etwas von einem Gottesgericht zu. Die Psychologie dieser Menschensasse zu erfassen wird uns Europäern nie gelingen. Jedenfalls brüllten vier oder fünf Männer Befehle und plötzlich saßen wir eingeklemmt zwischen dem Lager und seinen im Urwald verteilten Posten, und es hagelte nicht nur Pfeile, sondern auch ganz nette kleine Gewehrsalven, vor denen wir uns zurückziehen wollten — und, immer nach vorn feuend, einen Nebentypus der Kopfsjäger gerademwegs in die Arme rannten.

Und das Gemütsliche am Freudentaumel anlässlich unserer Gefangen-nahme war, daß wir in einen Kreis von Krieger eingeschlossen wurden, deren Speerspitzen wie eine todbringende Mauer gegen uns gerichtet waren. Der Mönch erzählte uns in kurzen Worten, daß er den feindlichen Teil des Stammes verlassen hatte, um sein Befreiungszweck nochmals bei den wilden Tapas zu beginnen. Sie hatten verlangt, er solle ihnen als Sühnopfer den großen unsichtbaren Bären ausliefern, dann würde niemals wieder eine Kopfsjagd stattfinden. In dieser Aufgabe mußte er veragen und jetzt sollte er daran glauben. Unser Dazukommen war geradezu ein Geschenk des heidnischen Gottes.

Soll ich Ihnen die gemütsliche kleine Vorfallter schildern, der wir alleamt ausgesetzt wurden, indem man uns mit Speeren kiffelte, mit brennenden Holzschreiten die Fußschienen anwärmete — vernünftlich, weil Verdieu allmählich einen schrecklichen Schüttelfrost bekommen hatte? Soll ich Ihnen ausmalen, wie mir zumute war, als der Häuptling daran ging, zuerst dem Mönch, dann Verdieu, die von sechs Männern gehalten wurden, glattweg den Kopf vom Rumpf zu trennen? In einer wellerten Minute würde ich ebenfalls auf so unappetitliche Weise und vollkommen unsymmetrisch halbirt auf dem Boden liegen und ausbluten!

Der Holländer und ich wurden zufolge einem gebrechen Ritus für eine Viertelstunde „zurückgestellt“. Es begann ein entsetzlicher Tanz der Eingeborenen um die Flammen — und dieser Tanz brach mit einem Schläge ab. Namenloser Schrecken malte sich in den Mienen der

Farbigen: jetzt verstärkte sich das Grollen aus dem Urgrund der Erde. Der große unsichtbare Bär brummte und schlug mit seinen Lägen um sich, die Welt wollte untergehen! Erdbeben!

War uns eben die Aussicht, den Kopffäger ausgeliefert zu sein, als das denkbar Grauenhafteste erschienen, so ahnten wir unter den hilflosen Stößen des Bodens, die uns umwarren, bedroht von über- und ineinanderstürzenden Wänden, von herantollenden Felsen, umgähnt plötzlich von gewaltigen Rissen und tiefen Schluchten, daß das Schicksal uns weit Furchtbaretes aufbewahrt hatte. Wir kletterten uns an einen Baum, des nächsten Erdstoßes gewärtig, als Wasserstrahl mit in die Ohren schrie: Weg da, Mend! Ich sprang zur Seite, und er machte ebenfalls den Versuch. Sein Ebraun war wesentlich kürzer — und der herantollende Felsen, vor dem sein Juraus mich gerettet hatte, ging einfach über das, was eben noch Wasserfall gewesen war, hinweg...

Nach einigen Stunden hatte ich mich in die Krone eines umgestürzten, ziemlich freiliegenden Niesenbaumes verkrochen, einigermaßen gesichert vor weiteren Überfällen durch niederbrechende Bäume und Felsgeröll.

Achtundvierzig Stunden später, halb verdurstet, wurde ich von der englischen Rettungsexpedition aufgefunden. Vier Tage nach Beginn des Erdbebens lag ich mit einer Nervenerschütterung in einem Spital. Erst drei Monate nachdem gelang es den Ärzten, meinen Namen und meine Herkunft festzustellen — und wie Sie mich hier sehen, bin ich nur ein Teil jenes Mannes, der als Major Mend bei Ypern der Schwere ganzer Kampfabschnitte war. Sehen Sie...“ er beugte sein Haupt etwas gegen das Licht, „kahl — aber künstlich.“

„Wieso künstlich?“ wollte ich, erstaunt, wissen.

Er lächelte seltsam. „Es könnte irgendeiner auf die Idee kommen, zu sagen, ich sei aus Angst weiß geworden. Und ich kann Ihnen mein heiliges Ehrenwort geben, die Heimat braucht sich meiner nicht zu schämen: Ich war bereit, wortlos zu sterben. Ich hatte mich angestrengt, der Messer der Kopffäger ohnehin auf den Tod gerichtet. Jeden neuen Tag, an welchem in diesem verfluchten Dreckshof, über diesem verschlammten Hafen die Sonne neu aufstiegt und mir abermals einige Stunden aus dem Schatz der Ewigkeit hinweg, nehme ich darum als Geschenk des Schicksals. Ebenso Ihren Besuch, Freund, Ihre Worte von Zuhause und diesen funkelnden Tropfen Nebenjaht! Darauf wollen wir anstoßen!“

Liebe Jugend

Wir haben ein neues Mädchen. Recht willig; bloß das Bedienen bei Tisch will gar nicht gehen. „Aber Anna“, sage ich, „es ist doch immer dasselbe: von links antreiben und von rechts abnehmen.“

„Ond' Frau“, antwortet Anna, „das ist doch alles bloß Aber-gloobe.“

Wagner

Ich spiele Teufel. Weltent-rückt. Wild zerissen die Stimmung. Wild greife ich in die Tasten; der Körper hebt unter den mächtigsten Akkorden. Es geht heiß her; auch bei mir. Ich bin erschöpft, der Haarschopf hängt in die Stien. — Ich ahne, daß jemand ins Zimmer getreten ist. Da lacht es laut auf, das Dienstmädchen meiner Wirtin. Die Arme eingestemmt erscheint es neben mir und sagt beinahe verächtlich: „Moanen S', des merl i net, daß mich Sie bloß ver-bleden (auslachen, veräppeln) wollen!“

Lichtmeß

María lehnt am Kreuz und flücht die Hände, von Schnee und Eis ward ihr Gewand so schl. Ist niemand sonst, der an der Wegegegend gerauscht und gebetet hätte nur einmal?

Da dringt von ferne her ein Festgeläute und eine weiße Taube fliegt herab.

Der Heiland lächelt; Lichtmeß ist ja heute — und nur María denkt an Kreuz und Grab.

Lore Melching.

PAESTUM

Die tote Stadt

Hilflos wimmert der Wind,
Grillen girren im Staub,
Wenn auch die Vögel singen.
Licht die Erde noch liebt,
Tote erweckt es nicht.

Trümmer bleichen im Sand,
Von zerbröckelter Mauer
Züngelt Gras. Auch das Meer
Trat zurück. Und der Gott,
Dem sie den Tempel geweiht,
Ist lange gewichen.

Georg Schwarz



Der Dichter Georg Schwarz

Siegfried Kühnel



Winter

Rolf v. Hoerschelmann

AMERIKANISCHE LANDSTREICHER

Ein Mann wurde nachts auf einer einsamen Landstraße von einem Landstreicher angesprochen. „Geld — oder das Leben. Ich schleife dir sonst das Hirn aus dem Schädel!“

„Schick nur los, Buddy, in Newyork kann man ohne Hirn leben, aber nicht ohne Geld!“

Hausfrau: „Was — so ein kräftiger Kerl wie du will nicht arbeiten!“

Tramp: „Ja, wissen Sie, Gnädigste, ich bin so ein unglückliches Zwischenglied in der menschlichen Gesellschaft, nämlich zu leicht für schwere Arbeit und zu schwer für leichtere!“

Wohlmeinender Herr: „Ja, mein Lieber, in der nächsten Stadt werden Arbeitskräfte benötigt!“

Tramp: „Ich bin Ihnen sehr dankbar für den Wink. Werde also einen Umweg machen müssen!“

Alte Dame: „Hier, armer Mann, haben Sie eine Gans, aber sagen Sie mir, wie Sie in Not geraten sind!“

Tramp: „Ich habe es genau so gemacht wie Sie auch in diesem Augenblick. Indem ich so riesige Summen an Arme verschenkte, wurde ich an den Bettelstab gebracht!“

Dame zum Blinden: „Mein armer Mann, wie sind Sie denn blind geworden?“

Blinder: „Ich habe mich zwölf nach Arbeit umgesehen!“

„Es muß doch sehr ermüdend sein, von einer Stelle nach der anderen zu laufen und um Arbeit anzufragen!“

„Ja, das habe ich andere auch schon sagen hören!“

Tramping Gnu: „Am besten ist es doch noch, Sonntags zu betteln, denn dann wird einem nie zugemutet, Holz klein zu machen!“

Duffy Al: „Ja dem Haus dort drüben weist du kann was Vermissliches zu essen bekommen. Die Inwohner sind Vegetarianer!“

Dicky Dick: „Na, wenn schon...“

Duffy Al: „Aber sie haben auch einen Hund, der keine ist!“

„Du bist ja aus einer Antikalkoholiker-Versammlung herausgeschmissen worden. Warum denn?“

„Der Redner fragte, was es Erfrischenderes geben könnte als Wasser, und ich sagte: Bier!“

Erster Stromer: „Billy hat einen schönen Tod gehabt!“

Zweiter Stromer: „Wieso?“

Erster Stromer: „Er hat eine Glasche Haarwuchsmittel ausgekostet, das sofort in seinem Magen Wirkung tat. Zwei Tage später lachte er sich zu Tode, weil er sich nicht kränken konnte, wo ihn die Haare fehlten!“

„Mein lieber Mann, Schnaps hat mehr Menschen umgebracht wie die Kugeln im Weltkrieg!“

„Trotzdem möchte ich lieber voller Schnaps wie voller Kugeln sein!“

„Als sie Joe Bumfins hängten, lehnten sie es im Gegenstich zur allgemeinen Übung ab, ihm einen letzten Wunsch zu erfüllen!“

„Und der war?“

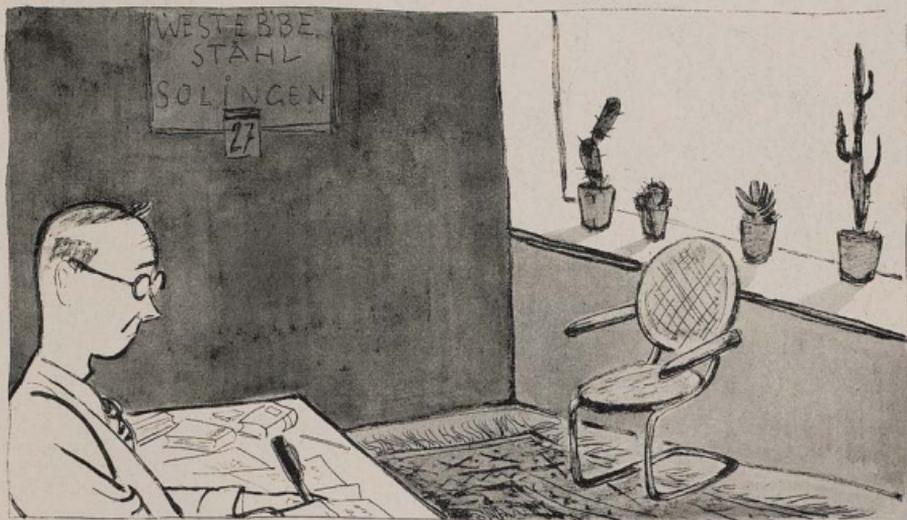
„Als er den Strick um den Hals hatte, bot er, ihn doch zu lockern, weil er keine Luft mehr bekäme!“

Mrs. Knicker: „Schämen Sie sich, so ein Mann wie Sie, um Geld zu betteln!“

Tramp: „Ich schäme mich ja schon, aber einmal habe ich zwölf Monate sitzen müssen, weil ich Geld nahm, ohne darum zu betteln.“

BLUBOI!

Anton Leidl



„Mit Schollendüften sucht voll List
der Dichter Reichtum zu erwerben —“



„Und gäb es keinen bessern Mist —
wir müßten alle Hungers sterben!“

AWR.



„Ich finde es sehr ungalant von Ihnen, mein Herr, mir nicht zu glauben, daß der Witw, den ich erzählte, von mir selbst erfunden wurde.“
 „Es würde noch viel ungalanter sein, gnädige Frau, wenn ich es glaube, denn auf keinen Fall sind Sie schon so alt!“

Antwort

Dame: „Und welches ist Ihr Beruf, Herr Müller, wenn ich fragen darf?“

Herr Müller: „Ich bin Geschäftsförderer.“

Dame: „Oh, wirklich! In meiner Gegend werden Geschäftsförderer in der guten Gesellschaft gar nicht empfangen.“

Herr Müller: „Hier auch nicht.“

Schon geschehen

„Ich finde, man sollte alle Menschen, die bei den Pferderennen wetten, mit Geldstrafen belegen.“

„Das tut man ja!“

Die Sitte

Gläubiger: „Vor einem Monat habe ich Ihnen bereits meine Rechnung gefandt!“

Redakteur: „Ich erinnere mich. Aber Sie hatten auf die Rückseite geschrieben: Ich bitte um prompte Regularung.“

Gläubiger: „Ganz recht! Und...?“

Redakteur: „Es ist in allen Redaktionen Sitte, daß zweiseitig beschriebene Manuskripte ohne weiteres in den Papierkorb wandern.“

Reiche Leute

Sie: „Ich finde, Edward, daß wir ganz vorzüglich zueinander passen würden.“

Er: „Wie?o, Anni?“

Sie: „Keiner macht sich etwas aus dem anderen, und wie haben beide Geld.“

So geht es

Die Unersahrene: „Wenn ich nur wüßte, wie ich meinem Manne beibringe, nicht immer zu vergessen, die Briefe einzustecken, die ich ihm mitgebe!“

Die Erfahrene: „Ganz einfach! Steck sie ihm in seine Zigarettasche.“

Kritik

Herr: „Ich höre Sie heute morgen singen, gnädige Frau.“

Dame: „Oh, nur um die Zeit totzuschlagen.“

Herr: „Eine graufame Waffe!“

Entführung

Der Entführer: „Und nun, Geliebte, was machen wir nur mit der Stieckleiter? Wir können sie doch nicht hier hängen lassen!“

Die Entführte: „D doch! Papa hat mit verprochen, sie hochzuheben.“

Der Entführer: „Aber...“

Die Entführte: „Ja, er meinte, es wäre das Beste. Dann könnten wir nicht wieder zurückkommen.“

Zwiesgespräch

Kedner (der gar kein Ende finden kann, seine Stimme zu einem eindringlichen Flüstern dämpfend): „Und, meine Freunde, habt ihr je darüber nachgedacht, wo ihr sein werdet, wenn ein weiteres Jahrhundert dahingezogen ist?“

Gelangweilter Zuhörer (auch im Flüsterton): „Wir werden jedenfalls immer noch hier sitzen und darauf warten, daß Sie endlich Schluß machen!“

Botanik

Gärtner: „Dies ist eine Tabakpflanze in voller Blüte.“

Dame: „Wie interessant! Und wann sind nun die Zigaretten reif?“

Soeben erschien eine im Umfang erweiterte und in Ganzleinen gebundene

Geschenk-Ausgabe

von

Die lustige Arche

Ein fröhliches Buch

von Fred Eridkat

zum Exemplarpreis von RM. 1.80

Fred Eridkat der einzigartige Bretzeldichter, der gelungene und temperamentalste Konferencier des deutschen literarischen Kabarets hat seine von tiefgründiger Weisheit und Wahrheit durchdrungenen Tiergedichte in einem Bändchen vereinigt, das unter dem Titel „Die lustige Arche“ alle Freunde eines wirklichen deutschen Humors begeistern wird. Von der einfachen Ausgabe zu M. 1.20 sind noch wenige Exemplare zu haben. Wir bitten zu bestellen.

G. Hirth Verlag AG., München
Herrnstraße 10

PSYCHOLOGIE

Von Jeron

„Unsere Nachbarin, Frau Terlich, war gestorben.“

„Weißt du“, sagte meine Frau zu mir, „wie könnten eigentlich Emilie, die Hausgehilfin der Verstorbenen, aufnehmen. Sie soll sehr tüchtig und wirtschaftlich sein und außerdem weiß das arme Mädel wahrscheinlich ohnehin nicht, was sie anfangen soll.“

Ich hatte nichts dagegen einzuwenden. „Sie sprach schon tags darauf mit Emilie, erhielt aber zu ihrer großen Überraschung eine glatte Abfuhr.“

„Die Verstorbene“, erklärte die Perle, „stand in den letzten Jahren dem Wahnsinn nahe. Ich habe sie gepflegt und betreut und habe mich in dieser Zeit an ihre Absonderlichkeiten so gewöhnt, daß ich ein Leben unter völlig normalen Menschen nicht mehr ertragen könnte. Ich habe auch schon meine Dienste der Frau Tollinger versprochen, deren Schwägerin an Verfolgungswahn leidet...“

Als mir Mlle diese eigenartige Situation geschildert hatte, hielt ich es natürlich für das Vernünftigste, die Angelegenheit zu vergessen. Nicht so meine Frau.

„Sie wird trotzdem zu uns kommen“, sagte sie. „Ich kenne die Psychologie dieser Art von Mädeln.“

Mit dieser unfläner Bemerkung verließ sie mich und nahm die Sache von neuem auf.

Ich war ehlich erstaunt, als ich zwei Tage später Emilie in der Küche sah. Sie kochte gerade und grüßte respektvoll.

Bei Tisch bat ich Mlle um Aufklärung.



„Keine Übertreibungskunst“, sagte meine Frau. „Man muß es verstehen, mit diesen Leuten zu verhandeln.“

Nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu:

„Emilie wird gleich mit der Suppe herein kommen. Wenn du mir einen Gefallen tun willst, dann wirf bitte in ihrer Gegenwart eine Gucke in die Luft.“

Ich fragte entgeistert, zu welchem Zweck ich eine Gucke in die Luft werfen sollte.

„Ja, weißt du“, sagte Mlle, „ich mußte doch einen Trumpf in der Hand haben, um Emilie für uns zu gewinnen, und da habe ich ihr eben gesagt, daß du erblich belästert bist... Nicht gerade verrückt, aber ein wenig eigentümlich...“

Der Anschlag

Zestkonzert. Die Duvertüre ist verklungen. Die Orchestermitglieder haben ihre Plätze verlassen. Ramin wird jetzt Regal spielen; ein herrliches modernes Instrument, dessen Pfeifen ringsum im Saal hinter Wandverkleidungen verborgen sind. Er tritt links des Podiums an den Spieltisch, einen kleinen Kasten, kaum größer als ein Harmonium, von dem aus durch Kabel das Werk der Regal elektrisch bedient wird. Als er die wunderbare Passacaglia, deren Afforde die Luft erzittern lassen, beendet hat, sagt Frau Direktor neben mir: „Am meisten bewundere ich den kräftigen Anschlag!“ Ich sage aus Höflichkeit gar nichts.

„Ja, denken Sie doch nur“, erwidert sich die Dame, „wie schwer es sein muß, aus einem so kleinen Kasten eine solche Tonfülle herauszubohlen.“

STEPTANZ

nach englischer Lehrweise leicht gemacht. Lehrbrief gegen Einsendung von RM 2.- auf Postcheckkonto München 15978

G. Schmelzl, München 23
Heimstättenstraße 24



„Jetzt gibts wieder Butter grad gnuu...“
„Kruzzturken, verpaß ma an Sonntag net mit solchene Sachen.“

Die Auskunft

„Der Angefaagte betreibt seit Jahren einen Handel mit Kunstfingern, wovon er mit Frau und Kind lebt.“

Abhilfe

„Hatten Sie nicht früher eine zahlreiche Verwandtschaft?“

„Ja — aber vor einigen Jahren hat doch ein Arzt in unserer Familie eingebreitet!“

Liebe Jugend

Die Braut kommt mit ihrer Mutter in der kleinen österrösterreichischen Garzarin an, um die Wohnung des jungen Paares noch vollends einzurichten. Der Bräutigam, ein junger Leutnant, gibt dem Burtschen Befehl, das Gepäck der Damen ins Hotel zu schaffen. Als er nur das Gepäck der Schwiegermutter bringt, wird er von den Damen zur Rede gestellt, wo das Gepäck der Braut geblieben sei. „Ich hab mir denkt“, antwortet treuherzig der Burtsche, „das Freilein schloß wieder bei uns!“

Langes Bleiben

„Wie ich Ihnen bereits schrieb, Auguste, gebe ich Ihnen vierzig Mark Lohn und jede Woche einen Abend frei. Hoffentlich bleiben Sie recht lange!“

„Darauf können sich gnädige Frau verlassen, vor meogens komme ich selten heim!“ F. S.

Letzter Schrei

Bettlerin: „Helfen Sie mir, liebe Dame! Ich bin ganz abgerissen. Ich habe weder Unterrock noch Korsett.“

Dame: „Oh, dann sind Sie ja ganz auf der Höhe! Das ist doch die neueste Mode!“

Toni Bichi

Diese Bücher müssen Sie lesen!



DEINE KAMERA GEHT GELD VERDIENEN

VON GERHARD ISERT

Das Buch zeigt, wie Sie Ihre besten Aufnahmen zu Geld machen können. 100 beigegebene Adressen vermitteln Ihnen die günstigsten Absatzstellen. Daneben wertvolle Ratschläge über das Wie und Was. Wenn Sie dieses Buch lesen, müssen Sie Erfolg haben! Preis 75 Pfg.



FOTOGRAFIEREN MIT INFRAROT

VON GERHARD ISERT

6.—7. Tausend. Diese Neuauflage wird Sie besonders interessieren. Alle Möglichkeiten — auch das Neueste — wird in verständlicher Weise gebracht und durch gute Bilder belegt. Wählen Sie dieses Buch als Führer zu einer ganz neuartigen Weise die Ihnen sicher Freude bereiten wird. Preis M. 1.40

Zu beziehen durch jede Buch- u. Fotohandlung oder von der

G. HIRTH VERLAG AG. IN MÜNCHEN 2 NO.

**Ihr sollt Bücher nicht nur lesen
sondern auch kaufen!**

Fr. Billek



„Mein liebes Kind, wenn du bloß ein bißchen netter zu mir sein wolltest, könntest du mich um den Finger wickeln!“

Der Rat des Gatten

„Ich habe soviel Zeit, Männchen; wäre es dir recht, wenn ich noch eine Sprache lerne?“
„Gewiß, Schatz; das würde mich freuen.“
„Und zu welcher räfst du mir?“
„Zur Taubstummensprache.“

Unmöglich

„Sie können mir gratulieren! Ich habe mich gestern mit Kätschens Flippe verlobt.“
„Ich möchte ja gern, aber ich kann nicht.“
„Sie können nicht?“
„Nein! Ich war selbst einmal mit ihr verlobt.“

Der Beweis

Richter: „Sie haben immer noch nicht bewiesen, daß der Angeklagte geistesgestört war.“
Verteidiger: „Geduld! Es erscheinen gleich ein paar Zeugen, die bestätigen werden, daß er oft mit Frauen über Politik sprach.“

Fauler Zauber

„Die Zauberwerkstellung gestern abend war großartig.“
„Co? Ich höre, der Mann könnte nichts.“
„Verleumdung! Ich lieb ihn für eine feiner Nummern ein falsches Künjmarck und bekam ein echtes zurück.“

Abhilfe

„Sie (auf der Bank): „Wir haben nichts zu Mittag, Essen! Denke dir, als ich nur für ein paar Minuten aus der Küche fortgegangen war, hat der Hund alles aufgefressen!“
Er: „Keg dich nicht auf, Liebding. Ich kaufe dir einen neuen Hund.“

Esoben erschien:

Michel Vomland Der Supfinger Wasfl geht zum Bauerntheater Preis M. 2.—

Eine lustige Geschichte aus den bayerischen Bergen, frisch erzählt und flott geschrieben, die jeden, der auf Reisen oder in der Sommerfrische mit

der bayerischen Volksbildung gekommen ist, einige Stunden aus's Ausgesuchte unterhalten wird.

Es ist die Geschichte eines Idyllstüpfelgenossen Doreles, das durch Einbruch in den Wabenwerk eine schnell wachsende Bauerntheater und sorgfältig Traum und Dross einer Fremdenstation. Die Bauerntheater sind nicht gefährlich wie es nur einer kann, der dauernd mit ihnen in Berührung ist.

Ein Geschenkbuch von besonderer Art!
Zu beziehen durch den Buchhandel und den
G. Hirth Verlag, München, Herrnst. 10

BÜCHER

Robert H. Brody: „Neue Wege in der graphologischen Forschung“. Großes Lehrbuch der Graphologie. 3 Bände. Verlag Bernhard Sporn, Zenkenroda 1. Thür.

Anfang Dezember hat Robert Brody hier im Eclairer-Saal zwei Vorträge gehalten, die über seine graphologische Forschungsmethode und über die möglichen Resultate einen orientierenden Überblick gaben.

Die positiven Anregungen gaben Veranlassung, sich mit dem oben genannten dreibändigen Werk zu befassen. Von den mathematischen Grundformen des Kreises, der geraden Linie und des rechten Winkels, von der schiefen Linie und dem schiefen Winkel ausgehend, sucht Brody seine graphologischen und psychologischen Erkenntnisse zu stützen. Das Seelische und die Gefühlsregungen, künstlerische Begabung, Güte und Freundschaft werden in der symbolischen Gestalt der Kurve und Doppelkurve zum Ausdruck gebracht. Gerader und rechter Winkel sind Willensbetonungen und bedeuten Herrschsucht und Härte. Die schiefe Linie und der schiefe Winkel weisen auf das Stömpe und Verwirrende im seelischen Leben hin, während der stumpfe Winkel seelische Verwirrung und Charakterfehler aufzeigen. Dieser graphologischen Formenlehre schließt sich die Rhythmik und ihre Gesetzmäßigkeit in der Schrift an, die das regulative Prinzip der Ordnung darstellt.

In diesen prinzipiellen Erörterungen, denen eine große Auswahl von Beispielen zur Erläuterung beigegeben ist, ist von besonderem Interesse die Auffassung, daß Intelligenz und Intuition, daß Urteilsvermögen und Schlußkraft durch ergänzende, also immaterielle Linien und Winkel gefunden werden. Eine Zusammenstellung der arithmetischen Zahlensymbolik in bezug auf die Schriftinterpretation ergänzt den Versuch einer mathematischen Fundierung der graphologischen Grundprobleme.

Im dritten Teile werden die Schriftmerkmale, wie Weite und Größe, Lage, Druck und Zeilenführung als Grundlage für Schlüsse auf physiologische Zustände, Konstitution und Beschaffenheit der individuellen und rassischen Lebenskraft untersucht. Ausgehend von dem Grundsatz, daß der Charakter eines Menschen einen erheblichen Einfluß auf seinen Atem hat, und dadurch auf das Blut und die Organe wirkt, werden die Krankheiten des Blutes, der Harnsäure und der Drüsen in ihrem graphologischen Niederschlag behandelt. Daran schließen sich Ausführungen über die Schriftsymptome der Organ- und Nervenerkrankungen. Dabei überrascht die Fülle des beobachteten Schriftmaterials, so daß auch der Nichtgeschulte sich dadurch zu den Hauptsätzen hindurcharbeiten kann.

Wenn die allgemeinen Folgerungen auch problematisch bleiben, so ist die Anregung, einzelne Krankheitsfälle mit Schriftmerkmalen in Zusammenhang zu bringen, und umgekehrt in individuellen Fällen von Schriftsymptomen auf bestimmte Erkrankungen zu schließen, von besonderem Interesse und zeigt, welches weite Feld der Graphologie geöffnet werden kann.

Daß auch auf dem jetzt lebhaft diskutierten Gebiet der Rassenforschung die Schriftmerkmale einen nicht unwesentlichen Beitrag leisten können, beweist der Abschnitt über Krankheit und Rasse und die Schriftbeispiele zur Rassendiagnose.

Dem analytischen Teil schließt sich die Synthese an mit der Grundauffassung, daß der Wesenskern des Menschen nur in der zusammenfassenden Betrachtung erkannt werden kann. Analyse und Feststellungen, die sich daraus ergeben, sind nur wissenschaftliche Vorarbeiten — die Zusammenfassung zu einem Wesensbild ist intuitive Kunst. An ungezählten Beispielen, die über die reiche Skala menschlicher Charakterprägung orientieren, wird der Eindruck synthetischer Arbeit der Graphologie lebendig.

Vergleiche mit Grenzgebieten wie Chiromantie, Phrenologie und Astrologie umreißen das Arbeitsgebiet der Schriftdeutung und lassen im Zusammenhang mit einer beigefügten Studienmappe den Wert richtig fundierter Schriftdeutung ins rechte Licht rücken.

Wenn der Anfänger oder noch mehr der schon durch andere Deutungsmethoden Geschulte bei der Lektüre dieses graphologischen Gesamtwerkes kritische Vorbehalte macht und erst durch eigene Studien die Probleme und Verwertung der Schriftdeutung für die charakterologische Beurteilung und Forschung entsprechend vertiefen will, findet er in dem vorliegenden Werk nicht nur Anregungen und weitgehende Anhaltspunkte, sondern er wird bei der Arbeit immer wieder die vorliegenden Resultate zum Vergleich heranziehen. Damit kann also die Lektüre dieses Werkes nicht eindringend genug empfohlen werden, und es dürfte sich noch ausdrücklich zu bemerken, daß dieses Lehrbuch eine für weite Kreise sich erstreckende Verbreitung verdient.

Prof. Dr. Cajet. Zimmermann - München

Friedrich Torberg: „Die Mannschaft“. Verlag Julius Kittels Nachf., Leipzig.

Ich muß gestehen, daß es mir schwer fällt, über diesen Roman mehr zu sagen, als daß er recht gut und anschaulich geschrieben ist. In einer Zeit, da es Fußballspieler und Boxkämpfer gibt, die pro Abend 15000 Mark und noch mehr erhalten, während wertvollere Leute darben, kann der wahre Kulturmensch, den das „Wunder“ der Hygiene und ähnlicher zivilisatorischer Kinkerlitzchen nicht um die Erkenntnis betrogen kann, daß es mit unserer geistigen Entwicklung weitaus weniger zünftig bestellt ist, als mit der unseres Bizeps, mit einem solchen Werk herzlich wenig anfangen. Wer sich dafür interessiert, wie es auf Sport- und dergleichen Tummelplätzen zugeht, wird das Buch mit Vergnügen lesen. Soll er!

Weiß-Rüthel

In den Buchhandlungen und beim Untergeschnitten ist zu haben:

Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von einem Zeitgenossen H. B. Brand. Mit einem unverfälschten Sichtbild Wagners auf dem Titel, farbigen Innenbildern und einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die mit Richard Wagner feierzeit in persönliche Berührung gekommen sind. Einer von diesen ist der jetzige bayerische Verleger, der aus seinen Erinnerungen sehr anfassend erzählt.

Albin Senke Mc Leods Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Ballonleinen RM. 3.—

Nicht was Hoß und Klafsch des Feindbundes zusammengetragen haben, sondern was Alfen und Berichte von Anzeigern — die Namen sind abschließend geändert — dem Verleger fundierten, hat dieser im Jahre 1931 zu San Remo aufgezeichnet zur Ehrenrettung einer verurteilten Frau, die während des Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

Seans Feix Humor in Dersien

Ein Vortragsbuch für frohe Menschen

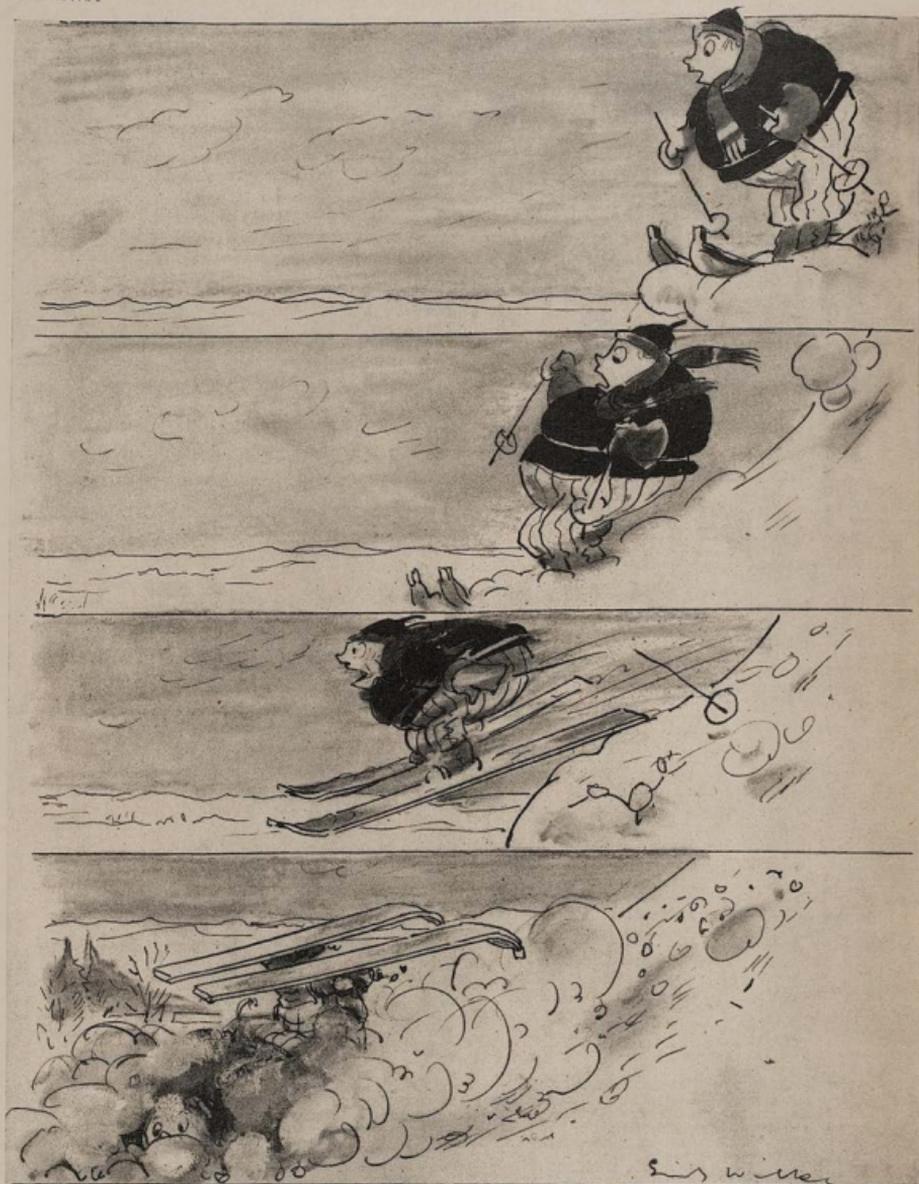
Preis RM. 1.—

Diese anspruchsvollen Reimereien werden vor allem in Vereinstreffen besondere Erfolge finden, da sie durch ganz ausgezeichneter zum Vortrag für Dilettanten eignen.

G. Hirth Verlag AG. / München
Herrnstraße 10

Schneeverhältnisse günstig!

Erich Wilke



„Allerdings nur in den oberen Regionen“